

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 4

Artikel: Liebe und Leid bei den Pygmäen
Autor: Wollenberger, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-493067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liebe und Leid bei den Pygmäen

Der Sonntag zerfällt gemeinhin in zwei ungleiche Teile, und zwar in den Sonntagvormittag und in den Sonntagnachmittag.

Der Nachmittag ist kein Problem. Er offeriert tausend Möglichkeiten, den Sonntag auf unsonntägliche Weise totzuschlagen. Ueber diese Möglichkeiten ist nicht zu sprechen. Sie dürfen, da allgemein benützt, als bekannt vorausgesetzt werden. In Zweifelsfällen lese man Näheres in den Samstagsausgaben der Inseratenblätter oder in den Sportzeitungen vom Montag nach.

Das Problem ist der Sonntagvormittag. Obwohl es an und für sich durchaus denkbar wäre, daß der Mensch, der eine ganze Woche lang Zeit gehabt hat, seinen Sonntag vorzubereiten, auf eine gute und phantasievolle Lösung des Problems kommen könnte, kommt er nicht. Es gibt heute zwar bereits Mittel gegen Keuchhusten, es gibt Flugzeuge, die schneller als der Schall sind, es gibt Türen aus Warmluft und sogar einzelne Zigarettenanzünder, die funktionieren, aber es gibt noch nichts Sicheres gegen die Langeweile am Sonntagvormittag, es gibt nichts gegen den unmöglichen Zustand, daß die erste Hälfte des Sonntags im Warten auf die zweite besteht.

Frühere Zeiten glaubten zwar eine Lösung gefunden zu haben. Sie erklärten den Sonntag zum Tag des Herrn und benützten wenigstens den Vormittag dazu, diese Erklärung in die Tat umzusetzen. Mit anderen Worten: Sie

gingen in die Kirche. Viele Menschen von heute glauben, sich so etwas nicht mehr zumuten zu dürfen, weil sie in der Kirche eventuell zum Nachdenken kämen. Das muß vermieden werden. Jeder von uns ist zwar stolz darauf, sagen zu dürfen, was er denkt, aber er vermeidet es gerade aus diesem Grunde ängstlich, zu denken. Dazu könnte ihn ein Sonntagvormittag aber verleiten. Um es zu vermeiden, gibt es drei Möglichkeiten:

Erstens: Man verschläft den Sonntagvormittag. Das ist eine gesunde Lösung. Sie hat einzig den Nachteil, daß man sie nur in Ausnahmefällen findet. Der Körper, der sich sechsmal pro Woche wehrt, um halb sieben aufzustehen, ist am Sonntag sonderbarerweise fest entschlossen, schon um sechs wach zu sein. Das ist seine Rache. Gibt er aber liebenswürdigerweise einmal nach, so tun der Männerchor «Loreley», der Rollclub «Wäspi-Ahoi» oder Nachbars Fritzli mit seiner neuen Trommel alles, um die ideale Lösung des Verschlafens zu sabotieren.

Zweitens: Man hört Radio. Das hat eventuell den Vorteil, daß man trotz des Männerchores, des Rollerclubs und Meiers Fritzli wieder einschlafen kann.

Drittens: Man tut etwas für seine Bildung. Man erinnert sich mit Schrecken daran, daß man nicht nur aus einem ins Büro gehenden Körper, sondern aus einem höherstrebenden Geiste bestehe.

Also geht man in einen Kulturfilm.

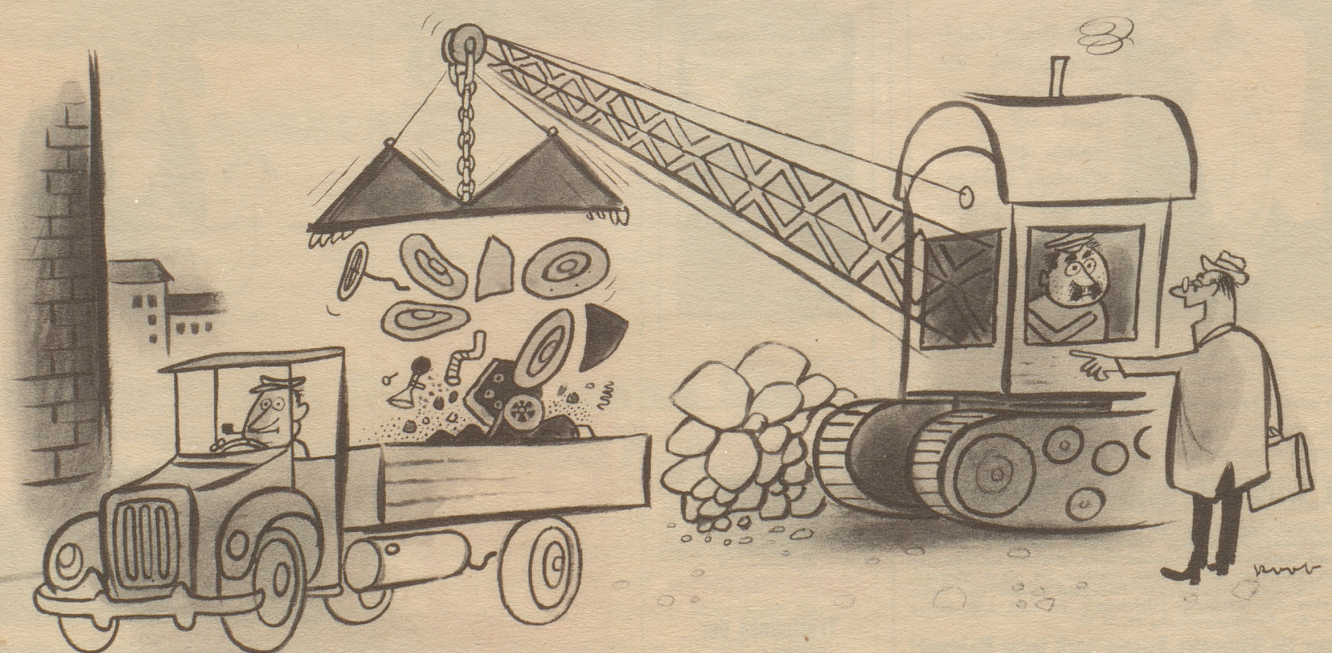
Der Kulturfilm ist scheinbar die relativ anständigste Lösung, über den Sonntagvormittag hinwegzukommen. Zwischen ihm und dem Publikum, das ihn besucht, besteht ein augenzwinkerndes Uebereinkommen. Er sagt: «Ich bin wissenschaftlich! Ich bilde Euch weiter! Ich vermittele Euch Erfahrungen!» Das Publikum nickt zu jeder dieser Feststellungen

ein beglücktes «Ja» und weiß dabei gut, daß kein Wort daran stimmt. Was es in Wirklichkeit vom Kulturfilm hält, erweist sich dann, wenn Kulturfilm in den offiziellen Nachmittagsprogrammen gezeigt werden. Da pfeift das Parkett nur deshalb nicht, weil es gähnt.

Am Sonntagvormittag gähnt es nicht. Es weiß, daß man von einem Sonntagvormittag ohnehin nichts zu erwarten hat. Seine Erwartungen sind so tiefgeschraubt, daß es nicht einmal einem Dokumentarfilm gelingt, sie zu unterbieten.

Weil aber selbst der Mensch, der im Bestreben, den Sonntagvormittag hindurch und umzubringen, in eine Matinée geht, noch gut ist, stellen sich ihm Gewissensbisse ein. Er weiß, daß er nicht gut tut. Er könnte dies auch ändern, indem er zu Hause bleibt. Aber er wählt wieder einmal den einfacheren Weg: Er belügt sich. Er sagt sich vor, daß er – siehe oben – etwas für seine Bildung tue. Wandlungsfähig wie der Mensch nun einmal ist, gelingt es ihm, sich auf Grund dieses Vorsagens einzubilden, daß ein Film wie «Das Weib im fernen Lande» seine anthropologischen Kenntnisse erweitere, daß ihm mit «Liebe und Leid bei den Nigi-Nägi» ein unerhört interessanter Einblick in die Psyche fremder Völker geboten werden und daß ihn ein Streifen über Pablo Picasso als Aschenbecherproduzent für die nächsten drei Jahre der Pflicht entbinde, das Kunstmuseum zu besuchen.

Natürlich gibt es auch ausgezeichnete Kulturfilme. Aber Qualität ist eine, für den Kulturfilm überflüssige Sache. Wichtig ist nur, daß es ihn gibt und zwar in der Zeit von zehn bis zwölf am Sonntagvormittag. Seine Aufgabe ist es nicht, gut zu sein, sondern da zu sein und geschickt den Eindruck, daß man Zeit verliert, zu verdecken.



„Erlaubezi hänzi min Topolino niene gsee, ich hanen doch dert anegscheltt?“